

~~17~~

17

18

Be

Donnerstag den 2ten Junii 1785
von dem Herrn Pastor
Trauerrede

No: 38. zum Andenken *20*

Friedrichs des Zwenten

gehalten

von

Herrn August Anton Sachse,

Prediger zu Schartau und Niegrip ic.

und mit dessen Erlaubniß zum Druck befördert

von

*** F***r.

Magdeburg, im Faberschen Verlag.

312

zum Ansehen

Handbuch des ...

...

...

...

...

...

...

...

...





Anbetungswürdigster Gott! du gabst uns den größten König, den weisesten und besten Landesvater — nun hast du ihn uns wieder genommen. — Unsere Herzen bluten. — Aber sind deine Wege, auch die rauhesten die du uns führst, nicht Weisheit und Güte? Wohlan denn, so lehre uns heute mitten unter unserm Schmerz mit recht kindlich zuversichtlichen Herzen sagen — dein Name sey gelobet. Amen.

Ach! meine Brüder! ihr wißt es schon, ich selbst habe es euch von dieser heiligen Stätte mit blutendem Herzen zurufen müssen: Er ist nicht mehr! Friedrich, unser grosser König, unser weiser Landesvater — ist nicht mehr! Eben die weise und gnädige Vorsehung, die ihn uns gab, hat ihn wieder zu sich genommen. Mit langsam leisem Schritte näherte sich ihm der Engel des Todes. Wir sahen ihn von ferne und — bebten. — Er sahe ihn und — lächelte, — hörte ihn ruhig und standhaft an, da er ihm endlich am 17ten vorigen Monats in Namen Jehovas zurief: „Es ist genug — vollendet sey hiemit das schwere Geschäfte, das ich dir hier für dein vier und siebenzig jähriges Leben gab! — Ruhe, selige Ruhe und Borne werde dir nun für die mannigfaltigen Sorgen, für so viele Unruhen, die dein sechs und vierzig jähriger Königl. Beruf dir schuf, — nim nun statt

2 2

des

des Verweslichen, das Unverwesliche, — ein herrlicher Reich, eine unvergängliche Krone, sey nun der Lohn für die nie zu ermüdende Sorgfalt, mit welcher du diesen irdischen Scepter, diese vergängliche Krone trugest.“

Wir aber, meine Freunde! stehen nun hier gebeugt um sein Grab, sehen ihn mit schwerem Herzen nach und — nur unsere Thränen folgen ihm. Thränen, meine Freunde! Thränen Friedrichs verwaifete Unterthanen, die euch Ehre machen. Wer hat sie mehr von euch verdient, als Er? Selbst der Fremdling, und wär er Friedrichs Feind — er billiget heute diese Thräne in euren Augen, denkt selbst noch ehrfurchtsvoll und erstaunt an unsern unverwiltigen Monarchen zurück, und ruft euch zu: Preussens Unterthanen! eure Klagen sind gerecht, — Friedrich war euer Stolz — euer Wohlstand, das Werk der Weisheit, womit ihn Gott so außerordentlich erfüllet hatte — eure Sicherheit, sein unüberwindlicher Muth. Ihn nicht klagen — hieße sich unwerth machen Friedrichs Unterthan gewesen zu seyn; und ich, meine Freunde! setze noch hinzu — bey seinem Verluste unempfindlich seyn — hieße Gott selbst vergessen, der so viel Grosses und Gutes durch ihn an uns gethan hat.

Wohlan denn, meine Brüder! lasset uns denn heute dem Andenken unsers nun in Gott ruhenden Landesvaters das Opfer bringen, welches wir ihm schuldig sind. Lasset uns aber auch nicht vergessen, dem Herrn unsern Gotte das Gelübde zu bezahlen, das er heute besonders von uns fordert ic.

Text.

Fert.

I Buch der Chronic. c. 18. v. 8.

Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Grossen auf Erden Namen haben.

Freylieh, meine Freunde! waren diese Worte an den König David gerichtet, und wer nicht ganz Fremdling in seiner Geschichte ist, muß es gestehen, daß sie auf eine ausnehmende Art an ihm wahr geworden sind; aber können wir heute diese Worte lesen, ohne zu dem Bekenntnisse hingerissen zu werden:

O Gott! auch deinem Knecht, unserm verewigten König, hast du einen Namen gemacht — einen Namen, so groß, wie ihn kaum irgend ein Grosser auf Erden gehabt hat?

I. Wir wollen euch heute an einige Beweise dieser Wahrheit erinnern.

II. Möchten doch dabey auch Empfindungen und Vorsätze in euch rege werden, auf welchen Gott mit Wohlgefallen hinschauen könnte.

Ja, meine Freunde! Gott hat unsern vollendeten Landesvater sehr groß gemacht. Hätte ich heute nur von einem gewöhnlichen Fürsten oder Grossen der Erde vor euch zu reden, so würde ich vielleicht vorzüglich auf die Hobeit seiner Geburt Rücksicht nehmen müssen. Ich würde euch erzählen müssen, daß unser nun in Gott ruhender König im Jahre 1712 aus ei-

nem der Durchlachtigsten größten und mächtigsten Häusern Europens herstamme. Ich würde euch die grossen Verdienste seiner hohen Vorfahren, ihre Siege, ihre Eroberungen, ihren mächtigen Einfluß auf andere Staaten und dergleichen mehr hererzählen müssen, um mich dadurch im Stand gesetzt zu sehen, ihn desto glänzender vor euch hinstellen zu können. Und ich gestehe es euch selbst, ich würde daran nicht unrecht thun; denn, so wahr es auch ist, daß hoher Stand und Geburt ganz etwas zufälliges sind, so wahr ist es doch auch, daß selbst die zufälligsten Begebenheiten von Gott vorhergesehen und zugelassen werden. Kann Gott aber etwas zulassen, daß seiner unendlichen Weisheit nicht angemessen wäre? Wen also der weise Gott durch hohe Geburt über andere zu erheben für gut befindet, fordert er uns für den nicht selbst schon Hochachtung und Ehrfurcht ab? Doch, meine Freunde! unser Friedrich bedarf keines fremden Glanzes, um in dessen Widerschein nur mitglänzen zu können. Gott hatte ihn zwar schon groß gemacht durch seine hohe Geburt — aber noch weit grösser durch wahrhaftig große und weise Thaten.

Ich gestehe es euch, meine Freunde! es wird mir schwer, welche ich unter so vielen auswählen soll, um euch heute daran zu erinnern. Ich gestehe es euch, daß ich kaum weiß, in welcher Ordnung ich es thun soll. Doch! wir reden ja von keinem Fremdlinge, der sich durch etwas ausserordentliches auszeichnet hat, wir reden ja von unserm Landesvater — und was wir von einem guten Vater erwarten dürfen, wißt ihr ja. Wohlau denn! laßt uns diesem

Leit-

Leitfaden folgen, laßt uns nachdenken, wie er seine Vaterstelle unter uns verwaltet hat — und, freylich wird dis unsere Wunde erweitern; aber es wird uns auch nöthigen, mit verdoppeltem Dank auf Gott zurück zu sehen, der ihn als unsern Landesvater zu unserm Glück so groß gemacht hat.

Wir übergehen also die Jahre seiner Kindheit, übergehen die äusserst merkwürdigen Jahre seiner Jugend. Das Jahr 1740 war der glückliche Zeitpunkt, da ihn die göttliche Vorsehung auf Preussens Thron berief, und ihn dadurch zum Vater Millionen Kinder machte. Und, von diesem Augenblicke an, Gott! mit welcher Weisheit, mit welchem Eifer, suchte er im Grossen die Pflichten zu erfüllen, die ein jeder anderer rechtschaffene Vater in dem kleinem Kreise seiner Familie auszuüben bemühet seyn muß.

Nicht wahr? das erste, worauf unsere Kinder Anspruch machen können, ist unsere Liebe, unsere Vorsorge. Und hier, Freunde! besinnt euch! konnte je ein Fürst seine Unterthanen zärtlicher lieben, je zärtlichere und weisere Vorsorge für sie tragen, als es Friedrich that? Ihr, die ihr ihn jährlich in unserer Nachbarschaft zu sehen Gelegenheit hattet, sagt's, wenn ihr da seinen majestätischen Blick auf die um ihn herum versammelten Unterthanen ruhen sahet, Bezeichnete nicht dieser Blick zugleich das gefühlvollste, wohlwollenste und väterlichst denkende Herz? Mit welcher Herablassung und Leutseligkeit hörte er einen jeden, auch den geringsten seiner Unterthanen an? — Doch! es ist nicht die leutselige Miene, der väterliche Blick, diese Aussenseiten seines

A 4

zärtli

zärtlichen und vorsorglichen Herzens allein, die wir bewundern dürfen. Nein! wenn sah er leidende Unterthanen, ohne ihnen auch mit der größten Bereitwilligkeit, mit fast unglaublicher Milde zu Hülfe zu eilen? — Ja, mit welcher Weisheit kam er nicht schon immer selbst der noch entfernten Noth zuvor? — Zeigt mir den Winkel in Friedrichs Staaten, der nicht Denkmähler dieser seiner zärtlichen Liebe und Vorsorge aufzuweisen hätte! Preussen! Pommern! Schlesien! Westphalen! und ihr andern Königl. Provinzen! die ihr nach einem hartnäckigen siebenjährigen Kriege an Wunden blutetet, die euch die Wuth der Feindschlug, wer verhalf euch zu eurem vorigen Wohlstande wieder und erhöhet ihn noch? — War es nicht Friedrich, der euch mit fast unglaublichen Summen zu Hülfe eilte? — Besinnt euch nur, ihr guten Landleute! mit welchem Antheile zog er schon, ehe ihr einmal klaget, Erkundigung ein, wenn etwa mißgerathene Erndten künftigen Mangel droheten! — wie willig half er euch da einen Schaden tragen, und suchte dann durch weise Vorkehrungen dem Mangel Grenzen zu setzen! Ach! meine Brüder! da in jenem unglücklichen 1771 und 72sten Jahre unsere Nachbarn zum Theil zu Tausenden vom Hunger hingewürgt wurden — wer machte da unser Schicksal so erträglich? War es nicht Friedrichs weise landesväterliche Vorsorge, die uns zum Theil noch in Stand setzte, Fremden Gutes zu thun? — Wenn er in so vielen Städten die Hütten der Bürger niederriß, und ihnen auf seine Kosten dafür, fast möchte ich sagen, Palläste hinbaute, — wenn er Flüsse grub, um Flüsse mit
Flüssen

Flüssen zu verbinden, — wenn er Strömen andere Grenzen anwies, um die Fluren seiner Unterthanen dadurch zu schützen, — wenn er fast unzugangbare Moräste, die höchstens den Raubthieren zum Aufenthalt dienten, austrocknete, sie zu blühenden Wiesen und fruchttragenden Feldern umschuf, nun Wohnungen für Menschen dahin baute und sie dann mit Königl. Milde verschenkte — sagt, Freunde! waren das alles nicht Mittel, wodurch er Bequemlichkeit, Wohlstand und Glück seiner Unterthanen befördern wollte, — Mittel, seinen ärmern Unterthanen Brot und Nothdurft zu reichen? Können ihr größere Beweise seiner versorglichen Liebe zu euch fordern? Wie viel könnte ich euch davon noch sagen! aber ich muß eilen, um euch zu zeigen, wie groß ihn Gott noch in Ausübung anderer landesväterlichen Bemühungen zu unserm Besten gemacht hat.

Ein guter Vater begnügt sich nicht damit, daß er für die Nothdurft seiner Kinder sorgt, sie liebt; nein, eben diese Liebe treibt ihn auch an, ihnen eine ihren Umständen angemessene Erziehung zu geben. Er sucht ihnen so viele Wissenschaft und Geschicklichkeiten mitzutheilen, als ihm möglich ist. Und hier, meine Freunde! wer es unter euch kann, vergleiche hierin unsere Zeiten mit den vorigen. — Was waren Friedrichs Unterthanen sonst, und wozu sind sie besonders unter seiner Regierung umgeschaffen worden! — Ach! meine Freunde! es war eine Zeit, wo selbst der edler seyn wollende Theil der Nation mit Verachtung auf Wissenschaften hinblickte, es für erniedrigend, unter seinem Stande hielt, ausser dem Ge-

U 5

brauche

branche der Waffen und ähnlichen Beschäftigungen,
 seinen Geist mit andern nützlichen Kenntnissen zu be-
 reichern. Welchen traurigen Einfluß mußte dies auf
 den niedrigen Theil des Volks haben, wie unwissend
 mußte der bleiben, da er sich durch das Beyspiel der
 Vornehmern gerechtfertiget zu seyn glaubte. Ver-
 rottete dieses schändliche Vorurtheil aus? Wer ver-
 trieb diese finstre Nacht der Unwissenheit? Friedrich
 war's! dessen hoher Geist nach jeder Art nützlicher
 Kenntnisse dürstete, und darin selbst fast unerreichbares
 Muster ward. Wie bald machte er es dem edlern
 Theile seines Volks fühlbar, daß noch etwas mehr
 als der Zufall der Geburt dazu erfordert werde, wenn
 er sich bey seinen Vorzügen erhalten wollte, — wie
 bald folgten die Geringern dem verbesserten Bey-
 spiele der Vornehmern nach! — Durch die ernstliche
 väterliche Ermahnung an die Lehrer des Volks —
 um wie viel weiter sind nun, Gott Lob! eure Kinder
 gekommen, als es ihre Großväter größtentheils wa-
 ren! — Ich darf euch wohl nicht erst daran erin-
 nern, wie viel Mühe und Kosten euer guter Landesvater
 darauf verwandte, um selbst eure landwirthschaft-
 liche Kenntniß zu erweitern, und euch dadurch Gele-
 genheit zugeben, den Ertrag eurer Aecker und Wiesen
 zu verbessern, und so euren Wohlstand blühender, euch
 zufriedener und glücklicher zu machen! — Wie arm-
 felzig sahe es in früheren Zeiten noch um viele nützlich-
 e Künste in unserm Vaterlande aus! welchen Vor-
 sprung hatte darin manches andere Land vor uns vor-
 aus, dem wir Künste und Erfindungen mit unserm
 sauren Schweize abkaufen mußten? Aber welche
 Umschaf-

Umschaffung besonders unter unserm Friedrich! Er winkte — und Künste und Wissenschaften flohen unter seinen Schutz. Der Ausländer ward anfänglich unser Lehrmeister, und weckte nach und nach unsere noch schlummernde Fähigkeit zu eigenen Erfindungen auf — und nun — o meine Freunde! denkt an die vielen Fabriken in unserm Lande, die jetzt zum Theil das Lagerhaus des sonst durch Künste berühmten Ausländers sind. —

Doch! meine Freunde! so wie die wohlthätigste Vorsorge, die beste Anweisung, ohne eigenes gutes Beyspiel des Vaters oft verloren geht, so würde die landesväterliche Bemühung unsers Friedrichs, seinen Unterthanen Quellen des Wohlstandes zu öffnen, viel verloren haben, wenn er uns nicht auch durch sein Beyspiel den rechten Gebrauch davon zu machen gezeigt hätte. Wer war wohl arbeitsamer — wohl sparsamer, ohne Geiz — als er? ich sage, ohne Geiz; denn so sehr er sich es Hauptfornge seyn ließ zu sammeln, so vergesst nur nie dabey zu fragen: wie? und wozu? Ach! meine Freunde, es gibt Wertwegene, die mit Gottes Haushaltung nicht zufrieden sind; sollte der beste Landesvater, der nur Mensch ist, von der Tadelsucht verschont bleiben können? Ich kann mich hier freylich nicht auf alles einlassen, was sonst wohl hierher gehörte; indessen, um euch zu überzeugen, daß er nicht zu viel von euch forderte, daß er euch nicht drückte, um nur zu sammeln: so bitte ich euch, bleibt nicht bey einzelnen Theilen stehn, macht's, wie ihr's selbst bey Gottes weiser Haushaltung thun müßt, seht auf's Ganze. Und hier frage ich euch,
lieben

lieben Landsleute, denn vor euch rede ich ja, waren etwa eure Väter und Großväter wohlhabender als ihr? haben euch etwa zu schwere Abgaben seitdem zu Grunde gerichtet? oder — habt ihr nicht jetzt mehr als sie? gebt ihr euren Kindern nicht mehr als euch eure Väter und Großväter geben konnten? lebt ihr nicht mit mehrerer Bequemlichkeit und Ueberflusse als jene zu leben gewohnt waren? Nicht wahr, der Erfahrung wollt ihr doch nicht widersprechen? und wolltet dies jemand — o so müsse ihm der Ausländer beschämen, der den Unterschied kennt, und euch beneidet, daß ihr Friedrichs Unterthanen waret. Er sparte also, ohne zu drücken. Und nun setzt noch die Frage hinzu: Für wen? — für wen? — für wen sonst als für euch? euch zu schützen, sahe er sich genöthiget eine furchtbare Armee mit ungeheuren Kosten zu unterhalten — euch wohlzuthun — um im Stande zu seyn auf jedem Falle, sogleich und mit Nachdruck, wie ich euch vorhin an einige Proben erinnert habe, jeder Noth und Mangel, jeder Gefahr abhelfen und euren Wohlstand befördern zu können — dazu sammlete er Schätze; nicht für sich. Nie sah er sie als sein Eigenthum an, sondern als das eurige, das ihm zu eurem Besten zu verwenden nur anvertrauet wäre. Er selbst vermied daher jede Pracht, jeden Aufwand, den sein heher Stand nicht nothwendig machte. — Gab er seinen Unterthanen das Muster der Sparsamkeit und Mäßigkeit, — o meine Freunde, wer war auch arbeitsamer als er? Es ist fast unglaublich, wie viel er that. Vom frühen Morgen an war bey ihm schon jede Stunde zu einer besondern Arbeit bestimmt. Wenn

der

der größte Theil seiner Unterthanen noch sorgenlos schlummerte, da wachte Vater Friedrich schon und dachte dem Bedürfnisse seiner Staaten nach. Opferte gern Ruhe und Vergnügen auf, um uns nur nützlich zu werden. Suchte er ja Erholung und Vergnügen, so waren es nicht prächtige Feste, nicht glänzende Bälle, nicht kostbare und mörderische Jagden, — nein! nur Künste und Wissenschaften erquickten seinen hohen Geist.

Ein guter Vater sorgt auch für gute Ordnung und Verträglichkeit in seiner Familie. — Und man zeige mir den Fürsten, der ihm hierin gleiche. Ewig wird er der Welt ein Muster der Gerechtigkeitsliebe und der Duldung bleiben. Mit welchem Eifer sorgte er daher nicht für gute Gesetze? Wie unermüdet war er darauf bedacht, sie für das Wohl seiner Unterthanen immer treffender, immer passender zu machen? Wie unparteiisch war er gegen jeden Stand unter seinen Unterthanen? — nie zog er einen dem andern vor; wie entbrannte er von Eifer, wenn er auch nur muthmassen mußte, daß Recht und Gerechtigkeit nicht waren gehandhabt worden? O, Friedrichs Unterthanen! ihr übersehet nicht alle die Vortheile, die euch dadurch zufließen, kennet nicht alle die Uebel, die seine Gerechtigkeitsliebe von euch entfernte. Der Geist der Duldung, der ihn besetzte, o Freunde! welch ein unschätzbares Kleinod war auch der für euch! Nie wurde unter ihm die Frage jemandem gefährlich, zu welcher Secte er sich bekenne? gleich sanft, gleich gnädig gegen jeden treuen und rechtschaffenen Unterthanen, erinnerte er uns durch

des

sein Beyspiel, daß wir uns ohne Unterschied als Brüder lieben müßten. Ueberzeugt, daß wahre Gottes-Verehrung nicht unter dem Zwange gewisser Ceremonien und Formeln stehe, sondern daß aus allerley Volk und Secten nur die, die Recht thun, Gotte angenehm sind, folgte er dem Beyspiele unsers duldbenden Gottes, und sahe auch die heftigsten Angriffe auf diese oder jene Lehrmeinung ruhig an; denn er wußte, daß sie der Wahrheit das sind, was Feuer dem Golde ist, — Läuterung. — Wie viel dies zu unserer innern Ruhe, Sicherheit und Glück beygetragen hat, o meine Freunde, um wie viel einleuchtender würde euch dis werden, wenn es mir die Zeit erlaubte, euch die Geschichte mancher Länder zu erzählen, in welchen ein falscher Religionsseifer alles unter einander entzweyete, Brüder gegen Brüder wafnete, Vätern ihre Kinder, Kindern ihre Väter verfolgten lehrte, das Land von den brauchbaresten Unterthanen entvölkerte, und ihm dadurch Wunden schlug, die beynah ein Jahrhundert noch nicht hat völig wieder heilen können.

Aber ich muß eilen, um euch auch daran zu erinnern, mit welchem unerschrockenen Muthe, mit welcher unerschütterlichen Standhaftigkeit unser großer Friedrich die Pflicht eines guten Vaters erfüllte, seine Unterthanen zu schützen. Doch! erwartet hier nicht eine umständliche Erzählung aller und jeder seiner großen Thaten, erwartet hier nicht eine umständliche Beschreibung jeder in 4 Kriegen gelieferten blutigen Schlacht. Wie weitläufig müßte ich sonst werden? und — vor wem rede ich denn auch heute? Lieber Landmann, du Lieblich deines Königs, warst du es denn nicht?

nicht? waren es nicht eure Väter oder Brüder oder
 Söhne, meine Freunde! die zum Theil selbst mit den
 tapfern Friedrich dem Feinde entgegen zogen, die
 unter seinen Fahnen fochten, bis Sieg oder Tod da
 war? Sigt nicht vielleicht noch mancher Greiß heute
 hier vor mir, der ihm jene blutigen Schlachtfelder
 bey Molwitz, Kesselsdorff, Friedberg *ic.* erkämpfen
 half? Doch, eurer können freylich wohl nur noch
 wenige übrig seyn. Aber wenn ich euch an jene sieben
 blutigen Jahre erinnere, da Oesterreich, Rußland,
 Frankreich, Schweden, Sachsen, und beynabe das
 ganze deutsche Reich, sich wider unsern guten Lan-
 desvater vereinigt hatten, werde ich da nicht heute
 noch manchen Zeugen der Heldenthaten Friedrichs an
 seine Wunden, manchen Vater, manche Mutter an ih-
 ren Sohn, manche Gattin an ihren Gatten, manchen
 Bruder, manche Schwester an einen Bruder erinnern
 müssen, der unter Friedrichs Fahnen den Tod für's
 Vaterland starb? Gott! welch ein fürchterlicher Zeit-
 punkt war dies für unsern Friedrich, für sein Land,
 für seine Unterthanen! Unser Untergang schien bey-
 nahe unvermeidlich zu seyn. Doch! der im Himmel
 wohnet, sprach: „Sey getrost, ich will deine Feinde vor
 dir hertreiben und will dir einen grossen Namen ma-
 chen;“ dies geschah. Lobesitz! Prag! Leuthen! Kos-
 bach! Zorndorff! Frenberg! und wie ihr sonst noch
 alle heißet! eure blutigen Felder wurden Zeugen
 davon, wurden Zeugen von Friedrichs unüberwind-
 lichen Heldenmuth, von Preussens Heldenthaten.
 Aber, warum rufe ich heute vor euch fremde Zeugen
 auf! — Alte ehrwürdige Krieger! ihr ehemaligen
 Gefährten

Gefährten eures grossen Königs! die ihr nun größtentheils eure Waffen mit Sicheln vertauschet habt, tretet heute an meine Stelle, thut das, was ich nicht kann. Versammet heute um Friedrichs Grab eure Kinder und Enkel, zeigt ihnen die Narben von euren Wunden, die damals für das Vaterland bluteten. Erzählt ihnen, wie oft ihr für das theure Leben eures Königs zittern mußtet, wann ihr ihn so entschlossen mit so unerschrockenen Muth gewöhnlich immer da hin eilen sahet, wo die Gefahr am größten war. Erzählt ihnen, wie er dann, vom Kampf ermüdet, nach der Schlacht neben euch hinsank und euer Brot und Wasser mit euch theilte. Sagt ihnen, wie manche schlaflose Nacht er auf harten Lager zubrachte, und auf Mittel sann, uns wieder Ruhe, Frieden und Sicherheit zu geben — und wenn dann nicht eine Thräne des Dankes aus ihren Augen auf Friedrichs Asche fiel — o dann wäre die hinreissenste Beredsamkeit zu Schanden geworden. Doch! Freunde! nicht bloß Friedrichs Muth, nicht bloß sein tapferer Arm war immer unser Schutz — nein! fast eben so oft ward es seine von der Weisheit geleitete Menschenliebe. Der große Name, den ihm Gott gegeben, wurde oft noch größer durch das unermüdete Bestreben, was er anwendete, jeden Funken der Zwietracht schon im ersten Aufglimmen, wenn es seyn konnte, zu ersticken. Groß, ewig groß muß er uns bleiben, da er selbst noch den Rest seiner Tage dazu anwandte, unsere künftige Sicherheit gegen gewaltsame Angriffe durch die weisesten Maaßregeln, die er nahm, zu befestigen.

Seht,

Seht, Freunde! seht! Friedrichs verwaifete Unterthanen! ganz so, so einzig in seiner Art, war Friedrich, euer von Gott erbheter und nun verewigte Landesvater!

An ihn denken, ohne zu trauern, über seine landesväterliche Bemühungen nachsinnen, ohne seine Asche zu segnen — freylich wäre dies der schändlichste Undank, den wir an ihm begehen könnten.

Indessen, meine Freunde! fühlt ihr nicht noch etwas mehr, wozu euch das Andenken an euren großen König auffordert? Könnt ihr an seine Größe denken, ohne auch an den erinnert zu werden, der ihn zu eurem Besten so groß gemacht? Ach! Freunde! Lob und Preis und Anbetung laßet heute vorzüglich das Opfer seyn, was wir ihn, dem König aller Könige, dem Herrn aller Herren, unseren liebevollen Vater im Himmel bringen; denn war er es nicht, der ihn uns zum Landesvater gab? — war er es nicht, der ihn mit allen den hohen Fähigkeiten des Geistes dazu ausrüstete? — war er es nicht, der ihm ein Herz gab, das so willig war sich zu unserm Besten zu verwenden? — Ohne seine Aufsicht über dis theure Leben — ohne seine väterliche Vorsorge, es unter so vielen Sorgen, Unruhen und Gefahren, so lange und bey so vieler Munterkeit und Kräften zu erhalten — würden wir da nicht unendlich viel verloren haben? hätte er so viel Grosses unter uns thun können? würden so viele seiner weisen Anstalten zu unserm Glücke zu der Reife und Dauer haben gelangen können, in der wir sie zum Theil jetzt vor uns sehen?

B

Drum

Drum danket, danket Gott dafür, bringt ihm Lob,
Preis und Ehre. — Doch! meine Freunde, worin soll
dieser Dank bestehen? Ist es schon genug, einige stüch-
tige Aufwallungen bey Erinnerung des Guten, das
Gott durch unsern verewigten Landesvater an uns
gethan hat, zu empfinden? Nein, Freunde! Liebe,
thätige Liebe, kindliches Zutrauen auf seinen fernern
Beystand muß der Zeuge unsers mit Dank erfüllten
Herzens seyn. Soll ich euch einige Proben dieser
thätigen Liebe, wozu euch besonders das Andenken
an euren verewigten Landesvater einladet, nennen?
Wohl! so rufet euch denn oft, recht oft die Bemü-
hungen Friedrichs zu eurem Besten in euer Gedäch-
niß zurück, — oft, recht oft erinnert euch derer Mit-
tel, wodurch er es zu befördern suchte. Aufklärung,
Fleiß, Sparsamkeit, Verträglichkeit, Vaterlands-
liebe, Muth euer Vaterland zu vertheidigen, waren, wie
wir vorhin gehört haben, die Dinge, die er unter uns
rege zu machen suchte, waren die Mittel, wodurch er
den Grund zu unserm Wohlstande legte. — Wohl!
an denn, laßt uns auf diesem Grunde fortbauen,
damit uns unser Leben immer froher, die Quellen
unsers Wohlstandes immer ergiebiger, und unser Na-
me noch fernerhin mit eben der Achtung von Freun-
den und Feinden, wie es bisher geschehen, mdge ge-
nennet werden. Glaubt gewiß, Freunde! diese Ent-
schliessungen an Friedrichs Grabe genommen, sind
ein Opfer, das Gott selbst mit Wohlgefallen von uns
annehmen wird; denn, sind sie nicht ein Beweis,
daß wir seine durch unserm verewigten Könige uns
erzeigte Wohlthaten erkennen und hochschätzen, daß
wir

wie sie uns zu erhalten und uns dadurch künftiger neuer Wohlthaten würdig zu machen suchen?

Und, o meine Freunde! welche frohe Aussichten auf künftige neue Wohlthaten erdffnet uns Gott schon wieder! Er, der uns unsern Vater Friedrich nahm, gibt uns einen Friedrich Wilhelm wieder. Der Brudern Sohn unsers verewigten grossen Königes — unter seinen Augen erzogen — unter seiner Aufsicht zu unserm Landesvater gebildet — zu welchen Erwartungen berechtiget uns der nicht? und was sage ich, Erwartungen? — Hat er nicht bereits die entscheidendsten Proben seines hohen Muths der ganzen Welt gezeigt? — Ist Wohlthun und glücklich machen nicht schon immer ein Hauptzug in seinem grossen Character gewesen? — von der Stunde an, da er unser Landesvater ist, ist da nicht fast jeder Augenblick mit Weisheit, Mäßigung und Liebe zu seinen Unterthanen bezeichnet worden? — Er, so ganz von Friedrichs Geist besetzt, — gewiß wird er auch fortfahren das Glück und den Wohlstand seiner Unterthanen auf eben dem Grunde fortzubauen, den Friedrich dazu setzte — wird uns das wieder seyn, was uns Friedrich war, unser Schug, unser Wohlthäter — mit einem Worte — unser guter Landesvater. Aber, meine Freunde, lasset uns nun auch so handeln, daß wir uns dieses Vertrauens nicht unwerth machen. Ihr kennet nur größtentheils die glänzende Aussenseite eines Königes, aber beyweitem nicht alle die Unruhen, Sorgen und Mühsamkeiten, die auf ihn fallen, wenn er als ein guter Vater euer Glück besorgen will.

O! so laßt es uns denn zu einer Haupt-Angelegenheit machen, von heute an machen, täglich für ihn zu Gott zu beten, — beten, daß er ihn mit Muth, Weisheit und Geduld zu seinem schweren Geschäfte erfülle — beten, daß er ihm kluge, treue und redliche Diener zu seiner Unterstützung gebe, — beten, daß er ihn lange und in Friede und Ruhe über uns regieren lasse.

Vor allen Dingen aber, meine Brüder, noch heute — hier auf Friedrichs Grab laßt uns ihm in unsern Herzen unsere Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam schwehren. Nie müsse einer unter uns sich durch ungerechtes Murren selbst entehren und seiner landesväterlichen Vorsorge unwürdig machen. Nie durch frevelhaften Ungehorsam ihm die Bürde schwerer machen, die er zu unserm Besten trägt.

Du aber, o Gott! bist Zeuge unserer Vorsätze — Sprich selbst dein mächtiges Amen in unser aller Herzen dazu. Amen!

heit
zu
eit

zu
ne
te.

rn
e
y
is
l,
a



AB: 754 742

ULB Halle

3

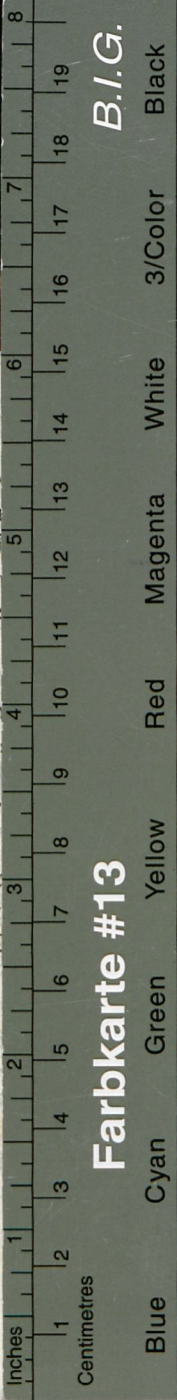
004 187 970



sb.

R





B.I.G.

Farbkarte #13

Handwritten: Dan... Anton Sachse

Trauerrede

Handwritten: No. 38.

zum Andenken

Friedrichs des Zwenten

gehalten

von

Herrn August Anton Sachse,
Prediger zu Schartau und Niegrip ic.

und mit dessen Erlaubniß zum Druck befördert

von

*** F**r.

Magdeburg, im Faberschen Verlag.

